

# Predigt

am 20.9.2009 in der Predigerkirche zu Erfurt

Grundlage der Predigt: Matthäus 6,25-34

*Seid nicht besorgt über euer Leben!*

25 Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?

26 Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

27 Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?

28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?

31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

32 Nach dem allen trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

34 Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Liebe Gemeinde,

vorhin haben wir ein schönes altes Kirchenlied gesungen. Es handelt vom Vertrauen, vom Gottvertrauen.

„Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott, dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut.“

So heißt es in der ersten Strophe. Der Thüringer Georg Neumark hat es 1641 geschrieben, mitten in einem der furchtbarsten Gemetzel der Neuzeit, dem 30-jährigen Krieg. Was ist das eigentlich, dass Menschen wie er in einer Zeit der Not und der Sorge so etwas dichten können? Und wie kommt es, dass wir diese Lieder heute immer noch singen, ja singen wollen.

„Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?  
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?  
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.“

Das ist ein Lied gegen das Sorgen, dagegen, die Sorge größer zu machen, als sie ist. Das ist zu singen für das Vertrauen, für das Gottvertrauen, „denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, denn verlässt er nicht.“ So Georg Neumark in den letzten Zeilen des Liedes.

Johann Sebastian Bach hat das Lied mehrfach vertont und seine Grundstimmung des Vertrauens aufgenommen. Hören wir Bachs Sprache der Musik: „Wer nur den lieben Gott lässt walten.“

Aus diesem Grundvertrauen oder Urvertrauen hat auch Jesus von Nazareth gelebt. Dieser Wanderprediger und Gottvertrauer.

In seiner Bergpredigt, wie sie uns Matthäus überliefert hat, ist das mit Händen zu greifen. Ras ist ja wie an einem Sonntagmorgen. Die Menschen aus der näheren Umgebung am See Genezareth hören, dass er, der Wunderrabbi da ist und ziehen los und finden ihn auf einem Berg, seine Jünger nahe um ihn herum und dann viele Menschen, die sich irgendwie angezogen fühlen von diesem merkwürdigen Mann. Ach, wer mag da alles gestanden haben: die Neugierigen und die Mitläufer, die Suchenden und die Versager, die Ernüchterten, die Enttäuschten, die von der Sorge Zerfressenen, die Müden und die

Nimmermüden, sicher auch ein paar Taschendiebe, und Gelehrte waren auch da. Und Jesus setzte sich auf einen Berg und sprach.

Selig sind die, die geistlich arm sind, die nichts verstehen und nicht wissen, wie es weitergeht, denn ihnen gehört das Himmelreich. – So beginnt er seine Predigt auf dem Berg. Es ist das Herzstück seiner Botschaft, seiner Mission. Und wenige Zeilen später fährt er fort: „Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet...“

Liebe Gemeinde, diese kleine Predigt Jesu hat etwas Faszinierendes. Sie nimmt uns hinein und zieht uns hinein in dieses Gottvertrauen, das er hat und von dem er zehrt. Er rückt da etwas zurecht, das uns Heutigen scheinbar verloren gegangen ist oder doch verloren zu gehen scheint. Jesus rückt die Maßstäbe wieder ins rechte Lot.

Gewiss gibt es Anlass zur Sorge. Nicht alles darf man laufen lassen. Die Bischöfin Margit Käßmann hat in einem gestern in der TLZ veröffentlichten Interview gesagt, es müsse auch ein Genug der Maßlosigkeit im Mehr und Immermehr geben. Wenn sich die Sorge um das Leben nur noch um die Frage nach dem Geld dreht, dann stimmt doch was nicht. Und dass nicht nur für die, die auf der Seite der Armut leben, sondern auch für die, die alles haben.

Das Sorgen, das Jesus hier kritisch beleuchtet, ist zuerst einmal dieser Kniefall vorm Geld, der Sklavendienst gegenüber dem Mammon, der Tanz ums Goldene Kalb. Die Finanzkrise ist ja nicht nur etwas für das Krisenmanagement. Sie zeigt auch eine Haltung an, die es zu ändern gilt.

Die Predigt Jesu vom Berg ist ganz einfach. Es geht eigentlich nur darum, die Maßstäbe zurechtzurücken. Jesus setzt gegen das Sorgen das Vertrauen. Mensch, es kann doch nicht tagaus tagein allein um Kleidung und Essen gehen?

„Ist das Leben nicht mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?“

Genau darum geht es: Um das Mehr des Lebens! Um den Mehr-Wert des Lebens! Wo Gottes Gerechtigkeit ins Spiel kommt, kommt schon jetzt und heute dieser Mehrwert des Lebens zum Zuge. Vielleicht so: Gestern habe ich mich noch ängstlich gefragt: Was soll ich essen, wie soll ich mich kleiden. Und heute gehe ich zu Bett und sage: „Behüte mich wie einen Augapfel im Auge, beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel.“ Und: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, der Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“

Jesu sagt das alles, weil er aus dem Vertrauen lebt, aus dem Gottvertrauen. Nicht leichtsinnige Sorglosigkeit ist das. Natürlich haben wir uns zu sorgen: um das Leben, um die Schöpfung, um die Menschen. Und dennoch: Im Vertrauen auf Gott verschieben sich die Maßstäbe ins Lot, ins Lot des Lebens.

Das Wort „Gottvertrauen“ mag altertümlich klingen, aber es markiert genau das, was uns heute oft genug fehlt.

Hören wir mit dem Liederdichter Georg Neumark auf. Die letzte Strophe seines Liedes strahlt von diesem Gottvertrauen, wenn er dichtet:

„Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu  
Und trau des Himmels reichen Segen, so wird er werden bei dir neu,  
denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, denn verlässt er nicht.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler